

Predigt für die Epiphaniiaszeit (2.)

Kanzelgruß:	Die Gnade unseres Herrn Jesus Christus und die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit uns allen.
Gemeinde:	Amen.

Der heutige Predigtabschnitt steht im Brief des Paulus an die Römer im 12. Kapitel.

- 9 Die Liebe sei ohne Falsch. Hasst das Böse, hängt dem Guten an.**
- 10 Die brüderliche Liebe untereinander sei herzlich. Einer komme dem andern mit Ehrerbietung zuvor.**
- 11 Seid nicht träge in dem, was ihr tun sollt. Seid brennend im Geist. Dient dem Herrn.**
- 12 Seid fröhlich in Hoffnung, geduldig in Trübsal, beharrlich im Gebet.**
- 13 Nehmt euch der Nöte der Heiligen an. Übt Gastfreundschaft.**
- 14 Segnet, die euch verfolgen; segnet, und verflucht sie nicht.**
- 15 Freut euch mit den Fröhlichen und weint mit den Weinenden.**
- 16 Seid eines Sinnes untereinander. Trachtet nicht nach hohen Dingen, sondern haltet euch herunter zu den geringen. Haltet euch nicht selbst für klug.**
- 17 Vergeltet niemandem Böses mit Bösem. Seid auf Gutes bedacht gegenüber jedermann.**
- 18 Ist's möglich, soviel an euch liegt, so habt mit allen Menschen Frieden.**
- 19 Rächt euch nicht selbst, meine Lieben, sondern gebt Raum dem Zorn Gottes; denn es steht geschrieben: »Die Rache ist mein; ich will vergelten, spricht der Herr.«**
- 20 Vielmehr, »wenn deinen Feind hungert, gib ihm zu essen; dürstet ihn, gib ihm zu trinken. Wenn du das tust, so wirst du feurige Kohlen auf sein Haupt sammeln«.**
- 21 Lass dich nicht vom Bösen überwinden, sondern überwinde das Böse mit Gutem.**

Herr, öffne unsere Herzen und Sinne für Dein Wort.

„Piep, piep, piep, wir ham uns alle lieb!“ So heißt es oft am Esstisch. Und was wir eben im Predigtabschnitt gehört haben, klingt beim ersten Hinhören auch so ein wenig wie dieser Kinderspruch. Allerdings auf etwas höherem Niveau.

„Die Liebe sei ohne Falsch“, heißt es da, und: „Die brüderliche Liebe untereinander sei herzlich.“ Oder sogar: „Seid auf Gutes bedacht gegenüber jedermann.“ Und das heißt sogar gegenüber denen, die mich hassen: „Wenn deinen Feind hungert, gib ihm zu essen; dürstet ihn, gib ihm zu trinken.“

So sagt es die Bibel auch an vielen anderen Stellen: Liebt Eure Feinde.

Wer mir also Böses tut, den soll ich lieben? Ist das überhaupt menschenmöglich? Ist das nicht eine totale Zumutung? Kann ich denn meine Gefühle verändern? Für meine Gefühle kann ich doch schließlich nichts!

Gebe ich mich so nicht sogar selbst auf, wenn ich mein Bedürfnis nach Gerechtigkeit vergesse und mir jedes negative Gefühl verbiete?

Es gibt Menschen, die tun das – die verbieten sich negative Gefühle. Sie verbieten sich, wütend zu sein, sich ungerecht behandelt zu fühlen. Sie verbieten sich sogar verletzt zu sein – auch wenn sie noch so schlimm beschimpft werden.

Aber bin ich dann noch ich selbst? Gehört nicht berechnete Wut zu mir als Mensch dazu? Gibt es nicht Dinge, die ich eben nicht mehr einfach entschuldigen kann?

Oft kann man in christlichen Gemeinden erleben, wohin das führt, wenn Liebe mit absoluter Harmonie gleichgesetzt wird. Nennen wir das mal „Samthandschuh-Liebe“: Keiner will dem andern zu nahe treten.

Liebe wird zum Deckmantel von Konfliktscheu.

Jede, auch angemessene Kritik am Handeln wird zum Angriff auf die Person!

So können Liebe, Sanftmut und Güte zur Weißglut treiben, weil sich das Gegenüber nie mit eigenen Wünschen und Zielen zu erkennen gibt.

Einer der Ausleger unserer Bibelstelle schreibt: „Was für ein Affentanz ist das oft und ‚Gebrüdere‘ auf kirchlichem Parkett, was für eine mit Starkstrom geladene ‚Freundlichkeit‘ zwischen Menschen, die einander eigentlich mal die Meinung sagen möchten.“

Ist es das, was der Apostel Paulus uns sagen will? Diese Zumutung? Diese Selbstaufgabe? Dieses Wegdrücken von Aggression? Dieses unreflektierte „Piep, piep, piep, wir ham uns alle lieb“? Schließlich fordert er doch Liebe gegen jedermann, sogar gegen Feinde!

Diese Fragen kann man nicht einfach mit Ja oder Nein beantworten. Als Christ stehe ich hier zwischen göttlichem Anspruch auf der einen und weltlicher Wirklichkeit auf der anderen Seite.

Ein Beispiel: Ein kleiner Junge kommt aus dem Kindergarten nach Hause. Er weint und weint und weint. Es stellt sich heraus, dass ein anderer Junge ihn geschlagen hat. Die Mutter sagt: „Aber der ist doch viel kleiner und schwächer als Du!“ Der Sohn entgegnet: „Aber ich soll doch nicht zurückschlagen.“ Was soll die Mutter tun? Soll sie ihm beipflichten? Oder soll sie sagen: „Natürlich darfst Du Dich verteidigen“? Diese Predigt gibt zwei Antworten auf diese Fragen.

I. Als erstes geht es um das, was wir eben „Samthandschuh-Liebe“ genannt haben: der Versuch, absolute Harmonie herzustellen, obwohl doch Konflikte immer da sind. Dazu sagt selbst der Apostel ziemlich deutlich: „Nein!“ Gleich im ersten Vers unseres Predigtwortes heißt es ja: „Die Liebe sei ohne Falsch“ oder, etwas wörtlicher übersetzt: „Die Liebe sei aufrichtig, die Liebe sei echt.“

In erster Linie ist Liebe also ehrlich. Vorgeheuchelte Liebe ist keine echte Liebe. Erst wenn ich dem andern gegenüber aufrichtig bin und ihm auch mal sage, was mich an seinem Verhalten stört, dann ist meine Liebe echt.

In einen Satz gefasst heißt das: Liebe kann auch mal wehtun.

Der Apostel Paulus selbst liefert dafür ein schönes Bild: Er spricht von der brüderlichen Liebe, das heißt von Liebe in der Familie. Keine Familie, die gut funktioniert, wird ohne Streit auskommen.

In Seelsorge-Seminaren lernt man: „Wenn Sie hören: ‚Bei uns ist alles in bester Ordnung, wir streiten niemals‘, dann sollten Sie hellhörig werden!“ In der Familie wird keiner mit Samthandschuhen angefasst – gerade weil man sich so nah steht, sagt man sich ordentlich die Meinung!

Das beste Beispiel ist die Kindererziehung. Dass eine rein antiautoritäre Erziehung nicht funktioniert, ist in den letzten 30 Jahren deutlich geworden. Kinder brauchen Grenzen. Gerade weil ich meine Kinder liebe, muss ich ihnen auch Grenzen setzen und Konsequenzen androhen, sie – wenn notwendig – ausschimpfen und bestrafen. Dass es dabei sehr viel sinnvollere Strafen gibt als eine Tracht Prügel, ist natürlich klar.

Auch überall, wo ausgebildet wird, in der Schule, im Studium, in Ausbildungsberufen, da wird deutlich: Lernen ist nur möglich, wenn man auch mal gesagt bekommt: „Das hast Du gerade nicht richtig gemacht.“

Und genauso ist es in unserer Gemeindefamilie: Wenn mir ein Mitschüler wehtut, mich stört oder verletzt, vielleicht sogar ohne es zu merken, ist es wichtig, dass ich zu ihm gehe und ihm das sage. Nur dann ist echte Vergebung überhaupt möglich. Das meint „aufrichtige Liebe“.

Wenn ich meinen Ärger aus falscher Harmoniesucht immer runterschlucke, wird er sich in mir ansammeln und irgendwann wieder zum Vorschein kommen. So wie Atommüll, den man im Boden verbuddelt und froh ist, dass er weg ist. Aber irgendwann muss man sich doch wieder drum kümmern.

Wenn ich so den giftigen Restmüll der Verletzung in mich hineinfresse, werde ich mich bewusst oder unbewusst vom andern zurückziehen mit dem Gefühl: „Der hat mich verletzt, mit dem will ich nix mehr zu tun haben.“ Obwohl er selbst das vielleicht nicht mal gemerkt hat!

Die erste Antwort lautet also: Liebe kann manchmal wehtun. Meinen Ärger darf ich mir zugestehen. Natürlich kommt es aber auf die Art und Weise an, wie ich ihn äußere. Mancher muss sich erstmal zurückziehen, weil er im ersten Moment sonst explodiert. Jemand anders mit etwas mehr Übung kann vielleicht direkt sagen: „Das hat mir gerade weh getan.“

Ja, das ist unglaublich schwer – das ist für uns alle ein lebenslanges Lernen.

Trotzdem: Diese Antwort, dass ich mir Ärger und Wut zugestehen muss, ist eine gute christliche Antwort. Schließlich hat Gott mir solche Gefühle geschenkt: Ich soll aufmerksam bleiben, wo ich verletzt werde.

Aber diese Antwort wird einem auch jeder Psychologe und Soziologe geben können: Manchmal kann Liebe wehtun.

II. Die zweite Antwort, die die Predigt auf die Frage nach der Liebe heute geben will, ist dagegen eine rein christliche Antwort. Diese Antwort kann die restliche Welt nicht geben. Sie ist tatsächlich eine Zumutung, tatsächlich auch ein Stück weit „Selbst-Aufgabe“. Diese Antwort ist: Nur dann, wenn ich dem Bösen mit Gutem begegne, wird sich die Welt verändern.

Und das heißt: Nur wenn ich meinem Feind helfe, ihm zu essen und zu trinken gebe, wie der Apostel Paulus sagt, werde ich in ihm etwas bewirken.

Nur damit kann ich die altbekannte Spirale des Bösen aufbrechen, die uns so oft begegnet: Gewalt erzeugt Gegengewalt.

Und selbst wenn ich das Recht dazu habe, Gewalt mit Gewalt zu begegnen, werde ich damit nichts verändern.

Folgende kleine Geschichte, die der Verfasser dieser Predigt selbst erlebt hat, kann das ein wenig bebildern:

In der elften Klasse hatte er einen Jungen im Jahrgang, der ihn nicht ausstehen konnte – und umgekehrt. Er und seine Freunde mobbten den Verfasser. Und dieser redete hinter seinem Rücken schlecht über ihn.

Eines Tages hatte der andere einen schweren Fahrradunfall, bei dem er sich seinen gesamten Kiefer brach. Und obwohl der Verfasser auch ein bisschen schadenfroh war, tat er ihm doch irgendwie leid. Und sein Vater sagte: „Weißt Du was, geh’ ihn einfach im Krankenhaus besuchen. Zeig’ ihm, dass Du an ihn denkst, obwohl er Dich nicht leiden kann.“

Wir alle wissen, wie diese Geschichte ausgehen muss: Natürlich nimmt er diesen weisen, zutiefst christlichen Rat an und die beiden werden Freunde – leider nein. Er hat es damals nicht verstanden. Es war ihm zu groß, er ist nicht hingegangen.

Aber aus heutiger Sicht ist klar: So können wir Christen die Welt verändern! So haben es Bonhoeffer und Martin Luther King getan. Und auch der Hindu Gandhi bezog seine Überzeugung zu großen Teilen aus der christlichen Bergpredigt.

Allerdings ist das nicht leicht. Auch hier heißt es: Liebe muss manchmal weh tun.

Wenn ich zum Beispiel meinen Arbeitskollegen in Schutz nehme, den alle auf dem Kieker haben. Oder den Nachbarn, dem alle Schlechtes nachsagen. Oder das Gemeindeglied, von dem alles sagen: „Der hat ja schon vor 20 Jahren soundso gehandelt, der ändert sich nie.“ Dann wird sich natürlich der Zorn der andern auch auf mich übertragen.

Und ich muss einen schweren, aber wichtigen inneren Schritt machen: Sehen, dass in dem Anderen, unter all seinen vielleicht unverständlichen und gemeinen Handlungen, ein Kind Gottes steckt. Versuchen, seine Handlungen zu verstehen.

Und vielleicht wird dann auch Mitleid und – aufrichtige – Liebe keimen.

Ja, ich gebe es zu: Das ist eine Zumutung. Und zwar wie gesagt eine, an der wir alle oft genug scheitern.

Das ist genauso eine Zumutung, wie sie es damals für Gott war. Damals, als er in Jesus Mensch wurde – und starb.

Auch die Menschen waren Feinde Gottes, hatten sich gegen ihn aufgelehnt, ihm, ihrem Vater, weh getan, indem sie nicht auf ihn hörten. Und trotzdem liebte er sie so sehr, dass er für sie sogar in den Tod ging.

Das ist das Schema der christlichen Liebe: Der Sieg dessen, was vermeintlich schwächer ist, über das Stärkere. Dieser gemarterte Leidende am Kreuz, der siegte durch sein Ertragen über den Tod, besiegte Böses mit Gutem.

Dadurch kann Gott nun auf unser Böses, auf unsere Sünde und auf unseren sicheren Tod mit seinem Guten antworten: Mit seiner Vergebung und dem ewigen Leben.

Diese Liebe Gottes strahlt aus in unser Leben. Hier kann uns wieder die Psychologie ein bisschen helfen: Nur wer selbst geliebt worden ist, der kann auch andere lieben. Nur wer weiß, dass er trotz seiner Fehler angenommen ist, kann auch andere annehmen.

Was dabei das Wichtigste ist: Auch der ist von Gott angenommen, der vielleicht seinen Feind noch nicht lieben kann. Der es nicht schafft, diese tiefe Liebe Gottes voll und ganz weiterzugeben. Also: Wir alle! Auch der Elftklässler, der seinen Feind nicht im Krankenhaus besucht hat.

Das Spannende dabei ist: Diese Liebe Gottes, die sich in uns zeigt, kriegen wir oft gar nicht mit! Christliche Nächstenliebe geschieht oft ganz automatisch: Alle Herzlichkeit in unserer Gemeinde, alle Umarmungen, lieben Gesten, Unterstützungen, Hilfe durch Zupacken, Gebete für einander, alles Lachen mit den Lachenden und Weinen mit den Weinenden – das ist uns Christen zum Teil schon so selbstverständlich in Fleisch und Blut übergegangen, dass wir es kaum noch merken. So geschieht täglich tätige Nächstenliebe in unseren Gemeinden, auch wenn wir Christen sie oft gar nicht mehr wahrnehmen.

Das liegt wohl auch daran, dass es natürlich auch vieles gibt, was nicht so funktioniert. Wo auch mal lieblos gehandelt wird.

Aber die Nichtchristen nehmen die Nächstenliebe bei Christen sehr wohl wahr. Schon im 2. Jahrhundert nach Christus sagte der nordafrikanische Philosoph Tertullian über den Umgang der Christen: „Seht, wie haben sie einander so lieb.“

Und daran hat sich bis heute nichts geändert. Für viele Menschen war das der Weg, auf dem sie zum Glauben gekommen sind: Diese für uns Christen schon fast selbstverständliche, ehrliche, aufrichtige Liebe.

Die Liebe, die dem andern ehrlich begegnet und ihn trotzdem als Kind Gottes annimmt. In ihr strahlt die Liebe Gottes durch uns Christen weiter in die Welt und verändert sie. Das bedeutet Epiphania: Gott erscheint weiter mitten unter uns Menschen, und er strahlt seine Liebe durch uns aus.

Amen.

Lasst uns beten: Herr, wir danken Dir für Deine Liebe, die Du uns in Christus geschenkt hast. Lass sein Licht durch uns hindurchscheinen. Lass unsere Liebe aufrichtig, aber nicht verletzend sein. Hilf uns, auch die anzunehmen, die wir nicht leiden können. Und vergib, wo uns das nicht gelingt.

Gemeinde: Amen.

Kanzelsegen:	Und der Friede Gottes, der höher ist als alle menschliche Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus.
Gemeinde:	Amen.

Liedvorschläge

Eingang:	Jesus ist kommen	ELKG ² 395 / ELKG 53 EG 66, 1-4
Hauptlied:	Du Morgenstern, du Licht vom Licht	ELKG ² 396 / EG 74
Lied vor der Predigt:	Ins Wasser fällt ein Stein	CoSi 90 / EG Region Rheinland/Westfalen 645
Lied nach der Predigt:	Wir haben Gottes Spuren festgestellt	CoSi 379 / EG Baden 665
	oder: Eins ist Not, ach Herr, dies eine	ELKG ² 639 / ELKG 259 EG , 386, 1-4
Schlusslied:	Jesus ist kommen	ELKG ² 395/ ELKG 53 EG 66, 5-8

Verfasser: Pfarrer Johannes Heicke
Vogelsberg 9
34308 Bad Emstal (Balhorn)
Tel: 0 56 26 / 285
E-Mail: j.heicke@selk.de